

IG Quecksilber zieht Bilanz

## Hausbesitzer bleiben unzufrieden

**OBERWALLIS | Seit drei Jahren ist das Ausmass der Quecksilber-Verschmutzung bei Visp im Oberwallis bekannt. Die betroffenen Hausbesitzer haben am Freitag eine durchgezogene Bilanz gezogen. Sie verlangen Entschädigungen und die Streichung von wenig verschmutzten Parzellen aus dem Kataster.**

Im Gebiet zwischen Visp und Raron sind viele Grundstücke mit Quecksilber verschmutzt. Das Quecksilber stammt von der Lonza, die zwischen 1930 und 1970 den Grossgrundkanal mit industriellen Abwässern belastet hatte.

### Aufklärung gefordert

Die Verschmutzung wurde Mitte 2010 bei Vorarbeiten für den Bau der Autobahn A9 entdeckt. Seit drei Jahren wissen die betroffenen Hausbesitzer über die Verschmutzungen Bescheid. Über 90 Grundstücke müssen saniert werden, weil die Quecksilber-Verschmutzung mehr als zwei Milligramm Quecksilber pro Kilogramm Erde beträgt.

Die Interessengemeinschaft IG Quecksilber erwartet,

dass die betroffenen Eigentümer in gut drei Wochen über die Sanierungen informiert werden, wie sie am Freitag mitteilte. Der grösste Ärger für die Interessengemeinschaft der Anwohner bleiben leicht verschmutzte Parzellen mit Werten zwischen 0,5 mg und 2 mg Quecksilber pro Kilogramm.

### Kampf gegen Katastereintrag

Diese Grundstücke müssen nicht saniert werden, sie bleiben aber im Kataster für Altlasten eingetragen. Dadurch droht den Eigentümern ein Wertverlust. Über Walliser Politiker wurden in den eidgenössischen Räten zwei Motionen eingereicht, wonach der Schwellenwert angehoben werden soll. Damit könnten die Parzellen aus dem Kataster gestrichen werden.

Die betroffenen Hauseigentümer dürfen zudem seit drei Jahren ihre Gärten nicht mehr frei bepflanzten und Kinderspielflächen nicht mehr nutzen. Trotz dieser Einschränkungen gab es keine Entschädigungen, wie die IG Quecksilber festhält. Die Anwohnervereinigung bezeichnete dies als «unhaltbarer Zustand». | sda

Investitionen haben sich gelohnt

## Reka trotz dem Trend

**SCHWEIZ/WALLIS | Viele Bergregionen klagen über rückläufige Gästezahlen. Entgegen diesem Trend haben die Reka-Feriedörfer im vergangenen Jahr ihre Auslastung halten können. Die Investitionen der letzten Jahre scheinen sich auszuzahlen.**

Vor knapp einem Jahr eröffnete die Schweizer Reisekasse (Reka) in Zinal VS ihr totalsaniertes und vergrössertes Feriedorf. Die Resonanz bei den Gästen ist gut, wie die Gästezahlen 2016 zeigen. Die Kapazität stieg gegenüber dem letzten vollen Betriebsjahr vor der Erneuerung um einen Viertel, der Mietertrag nahm gar um 73 Prozent zu.

### Zweitgrösster Anbieter

In Brigels GR führt die Reka seit dem vergangenen Winter das neu eröffnete Feriedorf Pradas im Sortiment. 2014 hatte der Ferienanbieter auch in Blatten-Belalp VS ein Dorf eröffnet. «Die hohen Erneuerungsinvestitionen der letzten Jahre zeigen Wirkung», wird Direktor Roger Seifritz in einer Mitteilung am Freitag zitiert.

Heute agiert die Reka mit ihren 1200 Ferienwohnungen als zweitgrösster Anbieter auf dem Schweizer Ferienwohnungsmarkt. 2016 betrug der Umsatz des hiesigen Feriengeschäfts 28,6 Millionen Franken. Das sind knapp drei Prozent mehr als im Jahr davor. Neben den neuen Angeboten und einer leichten Zunahme der Kapazitäten profitierte die Reka von der stabilen Witterung im Sommer und Herbst.

Im Ausland bietet die Genossenschaft, die von Schweizer Unternehmen, Arbeitnehmerverbänden und Tourismusorganisationen getragen wird, vornehmlich Familienbadeferien im Mittelmeerraum an. Auch hier konnte der Umsatz im vergangenen Jahr leicht auf 7,7 Millionen Franken gesteigert werden.

### Rückläufige Erträge

Dagegen kämpft das Unternehmen in seinem wichtigsten Geschäft, dem Reka-Geld, seit dem Frankschock 2015 mit sinkenden Erträgen. 2016 betrug das Minus 4,4 Prozent bei einem Volumen von 629,7 Millionen Franken.

Vor allem zwei Faktoren beeinträchtigen das Geschäft: Wegen der angespannten wirtschaftlichen Situation bauen viele Unternehmen Arbeitsplätze ab. Allein im vergangenen Jahr ging die Anzahl der Mitarbeitenden bei den grössten Unternehmenskunden um fast 6000 Personen zurück. Entsprechend wird weniger Bezug von Reka-Geld ermöglicht.

Auch die tiefen Benzinspreise bekommt die Reka zu spüren. Sie führten dazu, dass die Kunden im vergangenen Jahr weniger Reka-Geld einsetzten, um ihre Tankrechnungen zu begleichen.

Diese belastenden Faktoren konnten jedoch zu einem wichtigen Teil kompensiert werden. So sei es trotz des schwierigeren wirtschaftlichen Umfeldes gelungen, Neukunden in ähnlichem Volumen wie in den Vorjahren zu gewinnen, heisst es in der Mitteilung. | sda



Gesellschaft | Im Gegensatz zum nationalen Trend

## Zahl der Geburten ging zurück

**OBERWALLIS | Im Gegensatz zu anderen Kantonen und zum Unterwallis kamen im Oberwallis 2016 weniger Babys zur Welt als im Jahr davor.**

### DANIEL THEUER

In Zürich, Basel, Aargau, Appenzel A. und St. Gallen verzeichneten die Spitäler im vergangenen Jahr Rekordwerte, wenn es um die Zahl der Neugeborenen ging. Im Zürcher Triemli-Spital etwa kamen so viele Babys zur Welt wie seit zwanzig Jahren nicht mehr. Auch im Kantonsspital St. Gallen zieht man Vergleiche zum Babyboom-Jahr 1971. Anders präsentiert sich die Situation im Oberwallis.

### Weniger Geburten, mehr Individualität

Öffneten im Jahr 2015 noch 720 Neugeborene ihre Äuglein am Visper Standort des Spitalzentrums Oberwallis (SZO), waren es im vergangenen Jahr noch 702. Damit liegt das SZO aber nach wie vor im Schnitt von um die 700 Geburten pro Jahr. Besonders gegen Ende des Jahres sei wenig los gewesen, erläutert

Dr. Franziska Zen Ruffinen Imahorn, Chefarztin der Gynäkologie. Was das Geschlecht der Neugeborenen angeht, sagt sie: «Durchschnittlich sind etwa 52 Prozent der Babys männlich.»

Doch welches sind die aktuellen Herausforderungen und Trends im und rund um den Gebärsaal? Die Chefarztin spricht von einer deutlich spürbaren Entwicklung hin zu mehr Individualität. Dies äussere sich in mannigfaltiger Weise: «Die Geburt soll heute für viele planbarer sein. Es gilt daher, bei gleichbleibender Sorgfalt detaillierter auf die Eltern und deren Wünsche einzugehen.» Eine besondere Herausforderung sei die Tatsache, dass die gebärenden Frauen immer älter und die Babys durch die Gewichtsentwicklung innerhalb der Bevölkerung immer grösser und schwerer würden: «Dadurch erhöht sich das Risiko einer Geburt, was dazu führt, dass der Gebärsaal zunehmend früher eingeleitet wird», so Zen Ruffinen Imahorn.

### Hightech oder Natur?

Auch betreffend die Art und

Weise, wie die Geburt vorstatten gehen soll, sei heute mehr Individualität vorhanden. Grob liessen sich zwei Gruppen unterscheiden: «Auf der einen Seite gibt es viele Schwangere, die wieder zurück zur Natur, also eine eher traditionelle Geburt wollen; auf der anderen Seite wünschen sich viele, alle technischen Mittel nutzen zu können, um mehr Kontrolle zu haben», so Zen Ruffinen Imahorn. Auch die Anzahl Hausgeburten sei in den letzten Jahren leicht angestiegen. Und auch bei den Kaiserschnittgeburten gebe es eine leichte Tendenz nach oben. Die Schnittentbindung sei aber nach wie vor die seltenere Variante und machte im Jahr 2016 insgesamt 22 Prozent der Fälle aus. Dies passiere selten auf aus-

### Mehr Geburten im Unterwallis

Im Spital Sitten kamen im vergangenen Jahr 2117 Kinder zur Welt. Das sind 39 Babys mehr als im Vorjahr.

Auch im Spitalzentrum Riviera-Chablais Vaud-Valais nahm die Zahl der Geburten zu. Hier waren es 1181 Geburten. Mit 57 Babys mehr als im Vorjahr stellt diese Zahl einen Rekord für das Spital dar.

drücklichen Wunsch der Mutter, sondern vielmehr aus medizinischen Gründen. 30 Kinder kamen zudem mit einem Gewicht von unter 2,5 Kilogramm zur Welt.

### Aktivere Männer

Durchschnittlich blieben die Frauen während vier bis fünf Tagen und somit weniger lange im Spital als früher. Die anschließende Heimbetreuung sei heute dafür umso wichtiger geworden: «Hier spüren wir auf jeden Fall eine massive Zunahme und den gesteigerten Wunsch, nach der Geburt zu Hause noch von einer Hebamme betreut zu werden», so die Gynäkologie-Chefin. Ganz grundsätzlich setze man sich dafür ein, dem Label «Baby-Friendly Hospital» gerecht zu werden.

Und wo stehen die Männer in diesem Prozess? Gemäss der Chefarztin habe sich deren Rolle in den letzten Jahren durchaus gewandelt: «Die Männer erleben die Geburt wie auch alles, was davor und danach geschieht, heute sehr aktiv und sind besser in den gesamten Prozess integriert.» Insgesamt sei es aber immer noch so, dass viele Männer es unterschätzen, wie wichtig sie für das Kind bereits unmittelbar nach der Geburt seien.

Ein wirklicher Trend in eine Richtung, was die Geburtenzahlen im Oberwallis angeht, lässt sich nur schwer nachweisen. Sicher ist: Von einem Babyboom ist man in unseren Breitengraden weit entfernt.

Gemäss der Chefarztin sind es in diesem Jahr aber immerhin bereits elf Babys, die in Visp auf die Welt gekommen sind.



**Im Einsatz für die ganze Familie.** Stationsleiterin Luzia Egger (l.) und Gynäkologie-Chefarztin Franziska Zen Ruffinen Imahorn erleben ein durchschnittliches Jahr in der Mutter-Kind-Klinik. Foto: WB